



Eine Ode an das Blau  
*Moira Lara Dahinden*

«ceci est la couleur de mes rêves»<sup>1</sup>  
Joan Miró

Ob man in der Farbe Blau wie Joan Miró (1893–1983) Hoffnung und Verträumtheit erkennt,<sup>2</sup> sie als Ausdruck der Sehnsucht sieht, wie Vincent van Gogh (1853–1890) es tat,<sup>3</sup> oder sie ganz nach Pablo Picasso (1881–1973) als einzig wahre Farbe der Traurigkeit wahrnimmt,<sup>4</sup> es wird sich kaum jemand finden lassen, der sich nicht zu ihr hingezogen fühlt. Die Farbe Blau birgt eine faszinierende Aura der Unendlichkeit in sich und ihr wohnt eine Tiefe inne, in der sich so manche:r zu verlieren scheint. Nur von dem einen Blau zu reden, würde den unzähligen Nuancen, je nach Helligkeit, Sättigung und Ton, jedoch nicht einmal ansatzweise Rechnung tragen.

*Ultramarinblau, Königsblau, Cyan, Azurblau, Himmelblau, Aquamarin, Eisblau, Teal, Kornblumenblau, Indigo, Lavendelblau, Taubenblau, Stahlblau, Petrolblau, Türkisblau, Kobaltblau, Türkis, Berliner Blau ...*

Blau ist die Farbe des Himmels und des Meeres, der Ferne und des Unendlichen. Blau steht für Ruhe, Kühle und Gelassenheit, aber auch für Trauer und Melancholie. Während wir uns beim Anblick des Himmelblaus in seinen Weiten verlieren können und das Gefühl haben, in etwas Unbekanntes einzutauchen, wird das Tiefblau für Bedrohliches genutzt. Unter der dunklen, mit Blicken undurchdringbaren Oberfläche könnte sich verstecken, was wir uns nur vorzustellen vermögen. Erfrischend, beruhigend, inspirierend, melancholisch, einsam, traurig. Das Blau scheint sich einer eindeutigen Assoziation regelrecht zu verweigern. Von all den möglichen Nuancen, in denen man es antreffen kann, gibt es eine, die durch ihre Intensität und Tiefe das Auge und die Seele gleichermassen fesselt. Ein sanfter Hauch der Vergangenheit schwebt durch die Geschichte des Berliner Blaus, deren Anfänge uns in das Berlin des 18. Jahrhunderts zurückführt – in eine Zeit, in der der Durst nach Farben und Pigmenten die Herzen von Künstlern und Alchemisten erfüllte. In Experimenten, die vom brennenden Verlangen nach neuen Farbstoffen angetrieben wurden, stiess der deutsche Chemiker Johann Jacob Diesbach, der mindestens zwischen 1701 und 1716 in Berlin lebte, auf ein blauschwarzes Pulver.<sup>5</sup> Das neue Pigment verbreitete sich rasch und eroberte die Leinwände der Maler und die Seiten der Bücher. Es wurde zu einer unverzichtbaren Farbe im künstlerischen Repertoire und verlieh den Bildern eine «geheimnisvolle Aura» und Tiefe. Die Atmosphäre der Einsamkeit, des Staunens und der Sehnsucht, die man beim Betrachten von Caspar David Friedrichs (1774–1840) *Wanderer über dem Nebelmeer* (um 1818) wahrnimmt, rührt vom Hintergrund her, der in Berliner Blau, auch Preußisch Blau genannt, getränkt ist. Der tiefe, mysteriöse Hintergrund lädt dazu ein, in die Weite des nebligen Horizonts einzutauchen.<sup>6</sup> In anderen Verwendungen, wie etwa in Eugène Delacroix' (1798–1863) *Die Freiheit führt das Volk* (1830), verleiht

das Berliner Blau dem Gemälde eine gewisse Dramatik und Symbolkraft.<sup>7</sup> Die tiefblaue Farbe der Flagge der Freiheit steht hier für den unerschütterlichen Kampfgeist und den Wunsch nach Selbstbestimmung. Sie scheint einen Hauch des Schmerzes und Kampfes der Vergangenheit in sich zu tragen und gleichzeitig auf eine kräftige, blühende Zukunft hinzuweisen. Egal in welchem Zusammenhang das Berliner Blau verwendet wurde: Es zieht den Blick des oder der Betrachtenden auf sich und entfesselt Emotionen.

Zwischen den Pinseln und Leinwänden der alten Meister breitet sich ein Reich aus, in dem eine andere Art des fesselnden Blaus auf seine Entdeckung wartet: das der Cyanotypie. In den Tiefen der Zeit verborgen, zwischen den vergilbten Seiten eines alten Tagebuchs, ruht ihre Geschichte. Es war im England des 19. Jahrhunderts, als sich eine aussergewöhnliche Frau namens Anna Atkins (1799–1871) von dem geheimnisvollen Blau fesseln liess. Sie wurde zur Pionierin im Feld der Cyanotypie. Mit einer Leidenschaft für Pflanzen und der Sehnsucht nach einer neuen Art der Bildgebung erkannte sie, dass die Kombination von Chemie und Licht ihr eine neue Technik eröffnen würde. In den frühen Morgenstunden begann sie mit dem Prozess, die Schönheit der Natur auf eine Weise festzuhalten, die der herkömmlichen Kunst und Fotografie verborgen bleibt. Als die Sonne die ersten Strahlen des Tages über das Land schickte, berührten diese auch die sorgfältig präparierten Blätter, die Atkins nur kurz davor mit ausgewählten Pflanzen bedeckt hatte.<sup>8</sup> Das lichtempfindliche Papier begann sich binnen kürzester Zeit zu verfärben und durch das Zusammenspiel verschiedener Chemikalien übernahm das Berliner Blau mehr und mehr die Rolle des Hauptakteurs. Es breitete sich langsam über das Papier aus, eingefangen in den Konturen der Pflanzen, um ein neues Bild zu erschaffen.<sup>9</sup>

66

Die Cyanotypie wurde zu einem Instrument der Entdeckung und des Ausdrucks. Künstler:innen begannen die Technik zu umarmen, experimentierten mit unterschiedlichen Materialien und verwandelten die Welt um sie herum in eine «schillernde Symphonie des Blaus». Die Cyanotypie fand ihren Weg in die entlegenen Ecken der Welt, von botanischen Gärten bis hin zu wissenschaftlichen Laboratorien. Auch heute, in der Welt des digitalen Glanzes und der sofortigen Visualisierung, erinnert sie uns daran, dass Schönheit nicht nur in der Perfektion liegt, sondern auch in der Unvorhersehbarkeit des Lichts zu finden ist.

Der Prozess der Cyanotypie ist ein Tanz zwischen Struktur und Spontaneität, zwischen Kontrolle und Hingabe. Jeder Pinselstrich, jedes Experiment mit Belichtungszeiten birgt etwas Neues, Unvorhersehbares. Die eine Blüte mag so gut wie kein Licht durchlassen, während eine andere so dünn ist, dass sie den Sonnenstrahlen nicht zu widerstehen vermag. Etwas zu lang belichtet und zurück bleibt eine einzige tiefblaue Fläche, wie ich selbst herausfinden musste. Ein paar tückische Wolken schieben sich vor die Sonne und plötzlich benötigt es die doppelte Belichtungszeit, um zum selben Ergebnis zu kommen. Beim Ansatz, Transparentpapier zu falten und zu belichten, in der Hoffnung, eine Abstufung verschiedener Blautöne zu bekommen, können wenige Sekunden das Endergebnis verändern. Bei einem ersten Versuch waren so gut wie keine unterschiedlichen Flächen zu erkennen, wohingegen beim zweiten, obwohl dieses Papier nur eine halbe Minute weniger lang den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, die Falten klar erkennbar wurden. Trotz und genau wegen der Ungewissheit ist die Cyanotypie ein Verfahren, mit dem die Grenzen des Bekannten überschritten und neue Wege des Ausdrucks gefunden werden können. In neueren Herangehensweisen werden nicht

mehr nur Objekte belichtet, die auf die beschichteten Blätter gelegt werden, sondern auch Folien von zuvor gemachten Fotografien verwendet. In dieser Umsetzung beginnt der Prozess mit der fotografischen Jagd nach dem passenden Motiv. Durch jeden Versuch mit einer fotografischen Vorlage für eine Cyanotypie wird klarer, nach welchen Motiven Ausschau gehalten werden soll. Nicht zu hell, denn sonst bleibt das Papier weiss, und nicht zu dunkel, denn sonst bleibt eine einzige blaue Fläche zurück. Das perfekte Zusammenspiel von Hell und Dunkel, von Licht und Schatten lässt die besten Cyanotypien entstehen.

Wagemutig habe ich mich an die unberührten, weissen Ornamente und Figuren in der Abteikirche von Bellelay herangetastet. Insbesondere die fein gearbeiteten Säulen, die mit so viel Liebe zum Detail angefertigt wurden und den Test der Zeit bis anhin überstanden haben, hatten es mir angetan. Durch Schatten und Licht definiert, zeugen sie von vergangenen Tagen und längst vergessenen, unerzählten Geschichten. Weiss steht für Klarheit, Reinheit und Neuanfang, für die Leere und die Möglichkeiten eines unbeschriebenen Blattes. Das reine Weiss der Kirche lädt uns ein, unsere Augen zu öffnen und tief in unsere eigene Seele zu blicken. Es ist wie ein leerer Raum, der darauf wartet, mit Leben befüllt zu werden. In seiner Stille ruft es nach Farbe, nach Ausdruck, nach Veränderung. Es ruft nach der Cyanotypie, die es mit ihrer Fähigkeit, das Weiss zu berühren und es in das tiefste Berliner Blau zu verwandeln, ermöglicht, stille Geschichten zu erzählen.

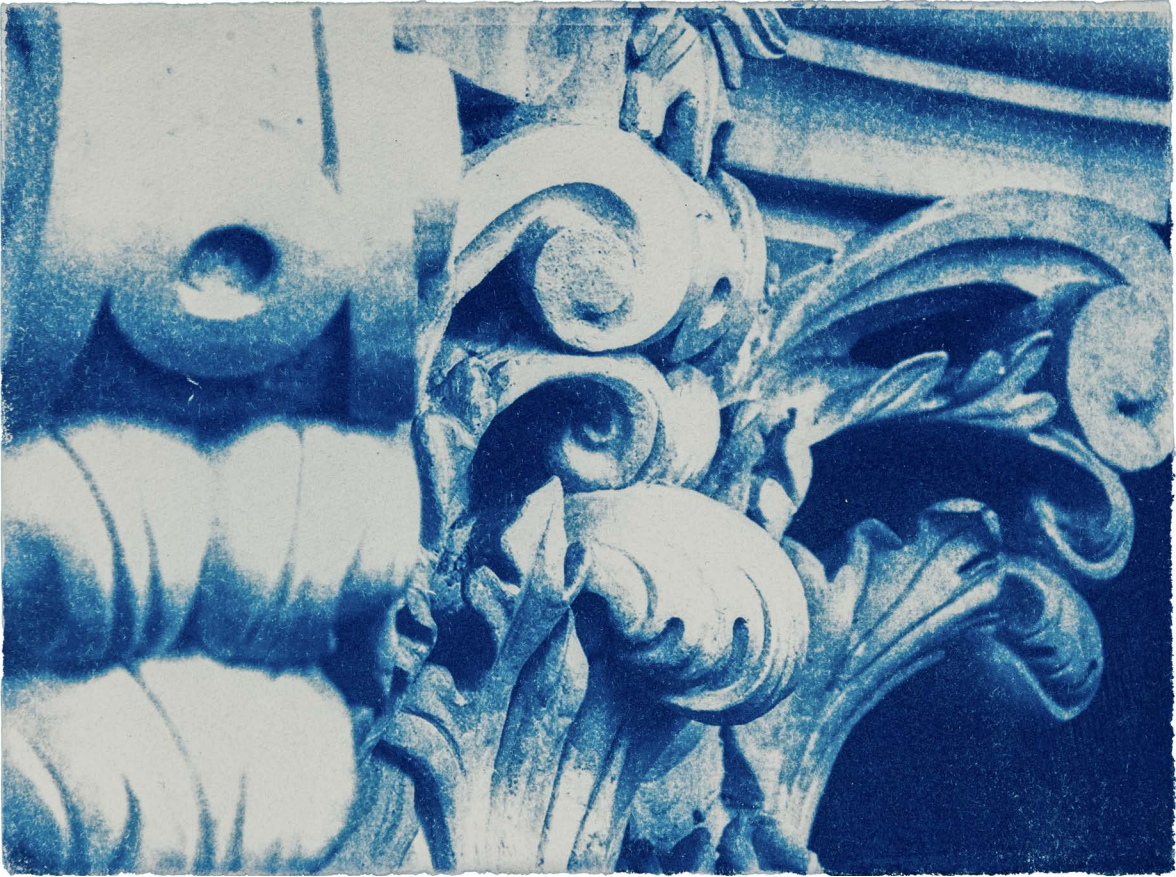
So beginnt der Tanz zwischen Weiss und Blau, zwischen Reinheit und Veränderung. Die Kirchensäulen werden zu Leinwänden, auf denen das Berliner Blau seinen Weg findet und auf denen die Grenzen des Weiss zu verwischen beginnen. Es ist die Verwandlung, die so faszinierend ist. Das Blau lässt die ansonsten statischen und ruhigen Säulen lebendig erscheinen und weckt eine Mischung aus Melancholie und Hoffnung, eine Ahnung von Vergangenheit und Zukunft. *Das Blau zieht die Betrachtenden in ihren Bann und öffnet ihre Augen für die Tiefe des Seins.* Die Cyanotypie ist ein Akt des Erschaffens, der das Unsichtbare sichtbar macht. Sie ermöglicht es uns, das Weiss mit Bedeutung zu füllen, es zu einer Quelle der Inspiration und des Ausdrucks zu machen.

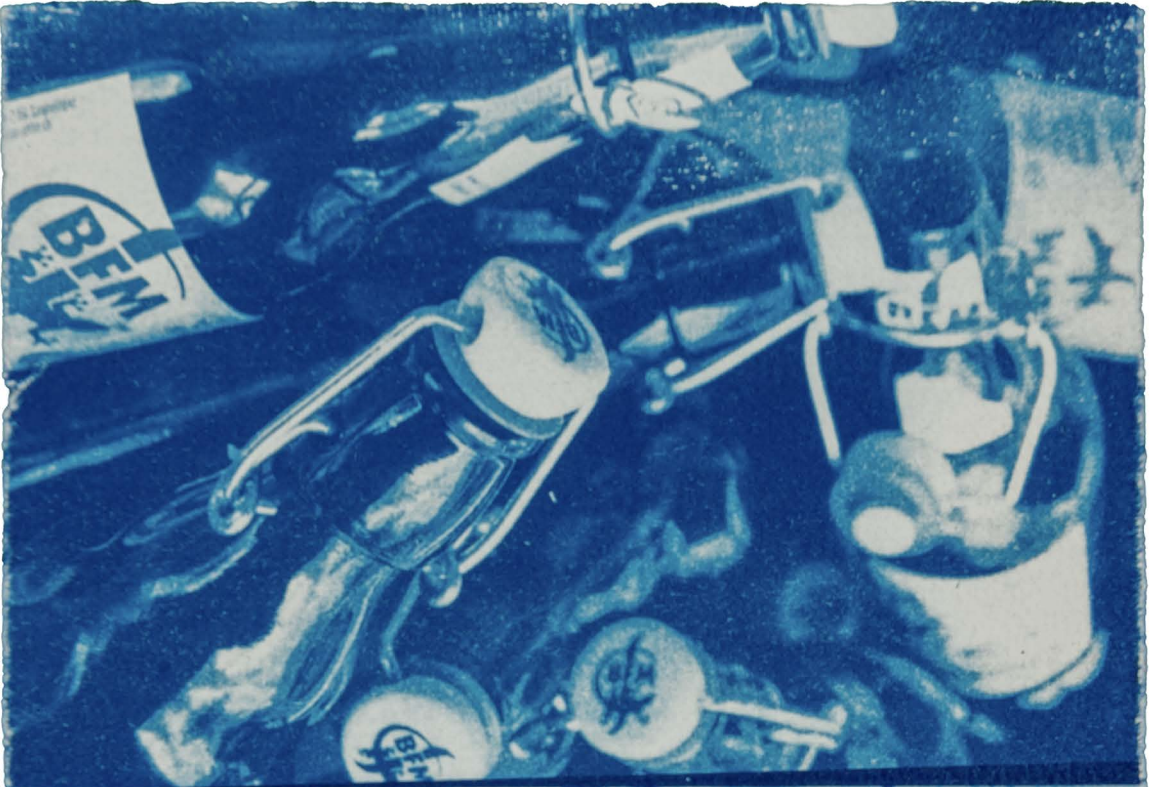
Die Cyanotypie bleibt ein wertvolles Werkzeug für Künstler:innen, um den Alltag zu verzaubern und alltäglichen Sachen eine neue Bedeutung zukommen zu lassen. Sie lädt uns ein, den Prozess der Veränderung zu umarmen, die unsichtbaren Nuancen des Lebens zu erkennen und ihnen eine Farbe zu geben. In diesem Zusammenspiel von Licht, Chemie und Vorstellungskraft entsteht ein neues Universum der Schönheit und des Staunens.

- 1 Joan Miró, *Photo: ceci est la couleur de mes rêves*, 1925, Öl auf Leinwand, in: *The Met Collection, The Metropolitan Museum of Art, New York*, <https://www.metmuseum.org/art/collection/search/492701> [abgerufen am 21.2.2024].
  - 2 Margit Rowell, *Magnetic Fields. The Poetics*, in: Rosalind E. Krauss und Margit Rowell, *Joan Miró. Magnetic Fields*, hg. von Solomon R. Guggenheim Museum, Ausst.kat., New York 1972, S.39-67, hier S.60-61.
  - 3 Manfred Clemenz, *Van Gogh: Manie und Melancholie. Ein Porträt*, Wien/Köln/Weimar 2020, S.18.
  - 4 James G. Ravin und Jonathan Perkins, *Representations of Blindness in Picasso's Blue Period*, in: *Arch Ophthalmol* 122 [2004], Nr.4, S.636-639, hier S.636.
  - 5 Alexander Kraft, *Wege des Wissens: Berliner Blau, 1706-1726*, in: *Mitteilungen der Fachgruppe Geschichte der Chemie in der GDCh* 22 [2012], S.3-19, hier S.4-6.
  - 6 Matthias Alfeld, Kristina Mösl und Ina Reiche, *Sunset and Moonshine. Variable Blue and Yellow Pigments Used by Caspar David Friedrich in Different Creative Periods Revealed by in Situ XRF-Imaging*, in: *X-Ray Spectrometry* 50 [2021], Nr.4, S.341-350, hier S.349.
  - 7 Jo Kirby und David Saunders, *Fading and Colour Change of Prussian Blue. Methods of Manufacture and the Influence of Extenders*, in: *National Gallery Technical Bulletin* 25 [2004], S.73-99, hier S.73-76.
  - 8 Katharina Steidl, *Meeresblaue Abdrucke: Anna Atkins' Cyanotypien als visuelle Medien- und Klassifikationskritik*, in: *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte der Ästhetik der Fotografie* 40 [2020], Nr.156, S.7-18, hier S.7-10.
  - 9 Kraft 2012 [wie Anm.5], S.3.
- Eine Ode an das Blau, Moira Lara Dahinden  
 S.64, S.68-69, je 39 × 26,5 cm  
 S.70-71, 26 × 19,5 cm  
 S.72-73, je 29,7 × 20,7 cm  
 S.74-75, je 26,5 × 19,5 cm  
 S.76-77, 52,6 × 39,3 cm









72

